Otto Carius

Ein von Artem Drabkin geführtes Interview, veröffentlicht am 09. Juli 2014 auf einer russischen Seite.

Guten Tag! Ja, Sie haben auch mein Bild! Sehr gut! Es ist ein Bild von einem Dinosaurier!

Sie sehen sehr gut aus für Ihr Alter, also sind Sie kein Dinosaurier.

Ist das Band immer an? Dann muss ich mich benehmen.

Die Fragen, die wir Ihnen stellen werden, sind nicht nur unsere Fragen, sondern die Fragen einer großen Gemeinschaft von Liebhabern der russischen Militärgeschichte, die Ihr Buch gelesen haben und Details klären wollen, insbesondere solche, die sich auf die erste Zeit des Krieges beziehen.
Ich möchte das Gespräch mit dieser Schlacht in Malinovo beginnen. Wir haben zwei Fotos...

Malinowo! Oh, ja.

Zwei Helden der Sowjetunion starben dort an diesem Tag, beide waren Bataillonskommandeure. Ich habe Fotos von diesen beiden, und ich möchte, dass Sie sie sich ansehen. Vielleicht erinnern Sie sich an jemanden. Einer von ihnen wurde in einem Panzer verbrannt, und der andere....

Ich kann Ihnen gleich sagen, dass ich sie nicht gesehen habe.

Aber den, der sich erschossen hat, haben Sie gesehen?

Nein. Das waren die Soldaten, haben sie mir später erzählt. Ich selbst habe es nicht gesehen.

Steht in Ihrem Buch, dass Sie die Auszeichnung gesehen haben?

Ich habe sie nicht selbst gesehen. Aber diejenigen, die es gemeldet haben, sagten, sie hätten sie bei dem Toten gelassen. Niemand hat sie ihnen abgenommen! Das haben wir nie getan. Es waren die Amerikaner, die das später gemacht haben. Sie haben alles gefilmt.

Ich habe die Toten oder die Gefangenen nicht untersucht. Außerdem habe ich nicht geschossen, wenn der feindliche Panzer bereits besiegt war und die Besatzung ihn verlassen hatte. Wir waren sehr schockiert, als wir erfuhren, dass in der modernen Bundeswehr junge Panzersoldaten üben, mit der Besatzung zu kämpfen, nachdem diese den Panzer verlassen hat. In meiner Kompanie war das nicht üblich.

In Dünaburg erinnere ich mich an einen Gefangenen, der ein Bein verloren hatte. Ich bot ihm eine Zigarette an. Er nahm sie nicht an und drehte sich mit einer Hand seine eigene Zigarette.

Ich habe nie verstanden, wie sie das gemacht haben. Makhorka! *[russischer Tabak, siehe Bild]* Sie waren ein bisschen primitiv. Hauptsächlich Infanterie, natürlich. Die technischen Truppen konnte man nicht mehr als primitiv bezeichnen.

Viele Hunderte von Russen starben sinnlos, weil sie voreilig in die Schlacht geworfen wurden. Zum Beispiel bei Narva. 500-600 Menschen starben jede Nacht... Sie lagen dort auf dem Eis. Das ist der reine Wahnsinn.

Bei uns kam das seltener vor. Wir konnten uns diesen Luxus nicht leisten, weil wir viel weniger Leute hatten. Aber es kam auch vor, dass von einem Bataillon nach einem Angriff nur noch 10 Mann übrig waren. Ein ganzes Bataillon! *[Rund 700-800 Mann]*

Lassen Sie uns in das Jahr 1940 zurückgehen. In Schleswig-Holstein wurden Sie zum Ladeschützen ausgebildet?

Ja, ich war damals ein Rekrut. Wir haben alles geübt, was ein Ladeschütze wissen muss. Darüber hinaus gab es die übliche Armeeausbildung - Formation, Salutieren und so weiter. Und dann gab es noch ein Überlebenstraining. Dass ich noch am Leben bin, verdanke ich dieser Ausbildung.

Die 1. Abteilung PzRgt.21 als Flankenschutz von der Rollbahn ab. auf dem Turm Ladeschütze Gefreiter Carius. An der Seite steht Unteroffizier August Dehler, der Kommandant des 38 t. Dehler kam später, als Carius Leutnant und Zugführer war, bei einem tragischen Unfall ums Leben: er rutschte beim Einweisen seines Panzer IV auf vereistem Boden aus, wurde von der Kette erfasst und bis zum Oberschenkel überrollt. Er war sofort tot.

Wie hat der Panzerkommandant Ihnen Befehle gegeben - per Hand, per Stimme oder über eine Sprechanlage?

Wir hatten ein Funkgerät. Aber unsere Gegner hatten eine viel schlechtere Kommunikation. Sowohl in Bezug auf die Technik als auch auf die Professionalität des Personals. Wäre es anders gewesen, hätten wir den Krieg 1942 verloren. Und natürlich hatten die Russen Probleme in der Führung und im Verhalten der einzelnen Panzerbesatzungsmitglieder. Ich habe nicht ein einziges Mal einen russischen Panzerkommandanten gesehen, der während einer Schlacht aus der Luke geschaut hat. Das war unser Glück und das Unglück unseres damaligen Feindes.

Was waren die Aufgaben des Ladeschützen während des Vormarsches?

Der Ladeschütze muss dafür sorgen, dass die Kanone pünktlich geladen wird und dass das Maschinengewehr keine Verzögerungen hat. Wenn es zu Verzögerungen kam, musste der Ladeschütze in der Lage sein, diese schnell zu korrigieren. Er war ein armer Mann, der nichts sah

und nicht wusste, was vor sich ging. Im tschechischen Pz-38(t) Panzer sieht man überhaupt nichts, und im Tiger auch nicht.

Wie haben Sie das Fett von den Granaten entfernt?

So etwas wurde nicht gemacht. Die Granaten wurden so geladen, wie sie zu uns kamen.

Mussten Sie die Granaten verstauen?

Ja, sie wurden verstaut. Der Tiger hatte 98 Granaten im Stauraum. Der tschechische Panzer hatte sogar noch weniger.

Wie viele panzerbrechende Granaten und wie viele hochexplosive Granaten waren im Pz-38(t)?

Der tschechische Panzer verwendete nur zwei Arten von Granaten: panzerbrechende und Splittergranaten. Bei uns war es normalerweise 50/50. Jede Besatzung konnte selbst entscheiden, wie viele Granaten sie mitnehmen wollte. Das hing hauptsächlich vom Kommandanten ab.

Wie gut war der Pz-38(t) für den Krieg in Russland?

Überhaupt nicht gut. Die Besatzung dieses Panzers bestand aus vier Männern. Der Kommandant musste führen, schießen und beobachten. Das ist zu viel für einen Kommandanten. Und wenn er auch noch Zug- oder Kompanieführer ist, ist das fast unmöglich, denn jeder hat nur einen Kopf. Der tschechische Panzer eignet sich nur für Märsche. Der untere Teil zu den Hüften ist sehr gut gelungen. Halbautomatische Wechselgetriebe, robustes Fahrwerk. Hervorragend! Aber nur zum Fahren!

Auch der Stahl war von minderer Qualität. Die 3,7-Zentimeter-Kanone ist gegen den T-34 zu schwach.

Wären die Russen damals nicht in einer Umrüstungsphase gewesen, sondern hätte der T-34 etwas früher bei ihnen Einzug gehalten und wäre er richtig eingesetzt worden, hätte der Krieg 1941, spätestens im Winter, beendet sein können.

Erinnern Sie sich an die erste Schlacht mit dem T-34? Haben Sie ihn nach der Schlacht inspiziert, sind Sie hineingeklettert?

Wir waren keine Vorstoßeinheit. Vorgeschobene Einheiten kämpften mit dem T-34, und wir hörten nur davon. Wir hörten zu und waren entsetzt. Es war für uns unerklärlich, warum die deutsche Führung davon überrascht war. Und das, obwohl die Deutschen zusammen mit den Russen in Kasan Panzer entwickelten. Über den T-34 wussten wir nichts.

Waren die Mitglieder der Panzerbesatzung austauschbar?

Das kommt darauf an, wie man es sieht. Wir waren froh, wenn wir die ganze Zeit in derselben Mannschaft bleiben konnten. Aber wenn man Zug- oder Kompaniechef ist, muss man manchmal wechseln. Jemand wurde abgesetzt, und er war dabei stinksauer. Aber man kann nichts machen, auch der Kommandant braucht einen Panzer.

Konnte zum Beispiel innerhalb desselben Panzers der Fahrer schießen und der Richtschütze fahren?

Das war durchaus möglich. Aber mir persönlich ist das nie passiert. Es kam vor, dass ich während des Vormarsches als Ladeschütze den Panzer fuhr und den Fahrer ersetzte. Das geschah, weil wir die ganze Zeit fuhren. Wir fuhren und fuhren und fuhren...

Wie wurde das Ziel festgelegt, mittels einer Skala?

Der Kommandant gab das Ziel vor. Ein guter Schütze beobachtet auch durch die Optik. Aber normalerweise entscheidet der Kommandant, wohin er schießt.

Während der Ausbildung gab es bestimmte Formen von Befehlen. Aber in Wirklichkeit hat jeder ganz normal gesprochen, so wie wir drei es jetzt tun. Außerdem haben wir nicht viel geredet. Man muss immer wachsam sein und beobachten. Das gilt besonders für den Kommandanten. Bei mir war es zum Beispiel so: Ich legte meine Hand auf die linke Schulter des Richtschützen, und er drehte das Geschütz nach links, und wenn ich mich nach rechts bewegte - nach rechts. All dies geschah in aller Ruhe und in völliger Stille.

In modernen Panzern kann der Kommandant die Kontrolle übernehmen, doch so etwas hatten wir noch nicht. Aber das war auch nicht nötig, denn der Kommandant konnte sowieso nicht eingreifen. Er hatte genug andere Aufgaben.

Haben Sie aus dem Stand oder während der Fahrt geschossen?

Wir haben nur aus dem Stand geschossen. Das Schießen während der Fahrt ist zu ungenau und unnötig.

Welchen Befehl haben Sie dem Fahrer zum Anhalten gegeben?

Einfach einen Befehl zum Anhalten [Stopp oder Halt] oder so etwas in der Art. Nichts Besonderes, kein spezieller Befehl. Der Fahrer ist meiner Meinung nach die wichtigste Person im Panzer. Wenn der Fahrer gut ist, bringt er den Panzer immer in die richtige Position in Bezug auf den Feind, zeigt ihm nicht die Seite und steht nach Möglichkeit immer nach vorn.

Die Russen haben ihre Panzer eingegraben. Haben die Deutschen das auch getan?

Ja, manchmal haben wir das auch gemacht. Vor allem im ersten Winter, als wir in der Verteidigung waren. Wir hatten damals nicht genug Panzerabwehrkanonen.

Haben Sie als Panzerkommandant den Panzer zusammen mit der Besatzung gereinigt und in Ordnung gebracht?

Das ist eine interessante Frage. Mein Panzerkommandant zum Beispiel... Ich kann mir nicht vorstellen, dass er auch nur eine Granate oder einen Benzinkanister angefasst hat. Und ich habe immer geholfen, Munition zu laden, den Panzer zu warten und so weiter...

Psychologisch gesehen, hatte das eine ausgezeichnete Wirkung. Ein kleiner Trick mit großer Wirkung! Aber ich habe es auch aus Überzeugung getan - weil meine Kameraden auch müde waren.

Wie war der Name Ihres Kommandanten?

Derjenige, der bald darauf erschossen wurde. Das steht in dem Buch.

1941 wurden Sie von der Front zur Offiziersschule zurückgerufen. Kehrten Sie in Winteruniformen an die Front zurück?

Wir bekamen noch keine Winteruniformen. Aber die Russen hatten sie. Viele starben damals, weil sie versuchten, den gefallenen Russen die Filzstiefel abzunehmen.

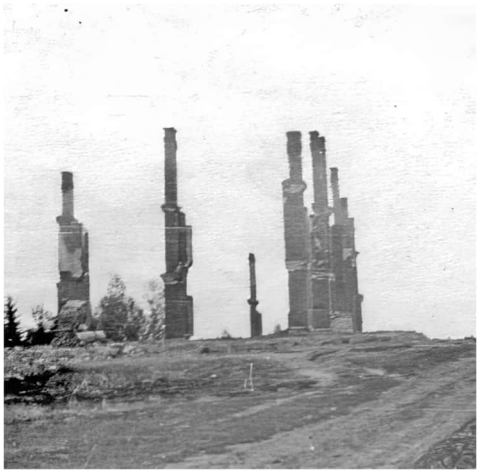
Wenn Sie mich fragen, wie ich den ersten Winter überlebt habe, kann ich nur sagen, dass ich da war, aber ich weiß nicht, wie ich überlebt habe. Wir überwinterten im Freien bei fast 50 Grad Frost. Keine Vorräte, alles gefror. Alles, was wir zu essen hatten, war Pferdefleisch und gefrorenes Brot. Und das musste mit einer Axt zerhackt werden. Kein warmes Essen. Das Wort „Hygiene" ist als Begriff verschwunden! Schnee, Eissturm, keine Winterkleidung. Die Panzer sind weg, es gibt nur noch eine schwarze Uniform. Und damit ist es im Schnee einfach super! Sie sitzen da und warten darauf, von russischen Skifahrern angegriffen zu werden, die an Schnee gewöhnt sind, in Tarnjacken gekleidet, gut trainiert... Aber... ich bin noch am Leben!

Gab es Läuse?

Sehr viele! Wenn jemand behauptet, er habe keine Läuse gehabt, dann hat er sicherlich nie an der Front in Russland gekämpft. Das ist hundertprozentig sicher!

Haben Sie in Häusern gewohnt?

Sie wissen sicherlich, dass Stalin befahl, alles niederzubrennen und nichts zurückzulassen. Den ersten Winter kann man vergessen.



Von Stalin befohlen; verbrannte Erde! Die deutschen Soldaten sollten keine Unterkunft vorfinden. So sahen dann viele Orte aus, wie Ulla an der Düna: Steinerne Kamine stehen noch.

Später erhielten wir Panzer, in denen wir uns zumindest ein wenig trocknen konnten. In den Panzern war es ebenfalls kalt, da sie nicht beheizt waren.

Am schlimmsten war es für die Infanterie. Dort war die Hygiene sehr mangelhaft. Ich weiß nicht, wie wir das überstanden haben. Läuse! Und keine Möglichkeit, die Wäsche zu wechseln!

Meine Besatzung lebte vom 20. Januar bis zum 20. April ausschließlich im Panzer, mit Ausnahme von zwei oder drei Tagen, an denen der Panzer eine Panne hatte und repariert werden musste. Wir rasierten uns überhaupt nicht. Mir ging es noch etwas besser, weil ich manchmal zum Kommandoposten zurückkehrte und dort zumindest meine Hände waschen konnte.

Einmal kam ich rasiert zurück, und mein Oberfeldwebel und mein Feldwebel erkannten mich nicht. Sie dachten, man hätte ihnen einen neuen Kommandanten geschickt. Jetzt können Sie sich vorstellen, wie wir aussahen.

Die Russen gruben einen Graben, fuhren mit dem Panzer darüber und übernachteten so. Haben Sie das auch gemacht?

Manchmal, für kurze Zeit. Aber dann wurde das verboten, weil einmal eine Bombe den Panzer traf und die gesamte Besatzung dabei ums Leben kam. Deshalb haben wir das nicht mehr gemacht, sondern versucht, uns in Gebäuden, auf Friedhöfen oder an anderen Stellen mit Vertiefungen zu verstecken.

Als Sie aus der Offiziersschule zurückkehrten, welchen Panzer erhielten Sie?

Zunächst keinen! Ich sollte das Kommando über einen Pionierzug übernehmen, obwohl ich nicht die geringste Ahnung von Minen und so weiter hatte. Ich musste das Pionierwesen in der Praxis erlernen.

Das kam mir später zugute. Später wurde ich Kommandeur eines Panzerzuges im Rang eines Feldwebels... Wir kämpften noch mit tschechischen Panzern. Dann wurde ich befördert und wurde Kommandeur eines Panzerkampfwagen-IV-Zuges mit einer 7,5-Zentimeter-Kanone.

Wie haben Sie die Panzer bei Frost gestartet?

Wenn die Batterie in Ordnung war, gab es keine Probleme. Manchmal, wenn es sehr kalt war, musste man den Motor warmlaufen lassen. Das gefiel der Infanterie überhaupt nicht, denn wenn wir die Panzer starteten, begannen unsere „Freunde" zu schießen, weil sie dachten, wir hätten irgendwelche Pläne, obwohl wir nichts im Sinn hatten.

Haben Sie ein Feuer unter dem Panzer gemacht, um den Motor aufzuwärmen?

Nein, das haben wir nicht getan, ich habe es nie gesehen.

Haben Sie schon einmal von Panzerabwehrhunden gehört?

Ich habe davon gehört, aber ich habe sie nie gesehen.

Wie effektiv waren die russischen Panzerabwehrkanonen?

Pz-IIIs und Pz-IVs, die haben einfach die Seite durchschlagen. Dann bekamen wir Schilde an den Seiten, so dass sie näher herankommen mussten. Aber sie trafen die Panzer nicht mit Sicherheit. Sie waren gegen den Tiger nutzlos. Sie konnten nur etwas Schaden anrichten, eine Spur zerstören, aber ich spreche von der Gefahr für die Besatzung.

Zum Tiger: Wie zuverlässig war er?

Nun, anfangs hatte er Kinderkrankheiten. Die erste Kompanie auf Tigern wurde in der Schlacht von Ladoga bei Wolchow eingesetzt. Das Gelände dort ist für Panzer fast unpassierbar. Und es war noch Winter. Sie waren alle wegen technischer Probleme außer Gefecht gesetzt! Aber das ist bei jeder Neuentwicklung der Fall.

Otto Carius (links) und Oberfeldwebel Rudolf Zwetti (rechts) posieren vor Zwettis Tiger I in Wintertarnung als Teil des 502. schweren Panzerbataillons an der Ostfront, Dezember 1943.

Ein wichtiger Faktor, der die Überlebensfähigkeit des Tiger-Panzers beeinflusste, war die gute Ausbildung des Fahrers. Ein erfahrener Fahrer hatte weniger technische Probleme. Ich hatte, Gott sei Dank, anfangs einen erfahrenen Fahrer in meiner Besatzung. Später, auf dem Jagdtiger, kamen junge Fahrer dazu, und das war eine Katastrophe. Mein persönlicher Panzer #213 musste bei Danzig in die Luft gesprengt werden, obwohl er fast bis zum letzten Tag des Krieges durchgehalten hat.

Gab es mehr Verluste durch Artillerie, Fliegerangriffe oder Minen?

Unsere Verluste aus der Luft waren gering. Die Artillerie ist nur gefährlich, wenn sie mit einem Aufklärer feuert. Wenn sie ohne feuerte, traf sie nur sehr selten, und es war nicht gefährlich. Aber wenn der Späher das Ziel sieht und den Beschuss lenkt, muss man die Position ändern. Im Allgemeinen trifft die Langstreckenartillerie nur selten Panzer, und das ist ein großes Manko. Haubitzen haben eine zu große Streuung.

Wovor hatten Sie mehr Angst, vor der russischen Panzerabwehr oder vor den russischen Panzern?

Panzerabwehrkanone ist gefährlicher. Panzer kann ich sehen, aber eine Panzerabwehrkanone ist manchmal überhaupt nicht zu erkennen. Die Russen haben sie so gut getarnt, dass man die Kanone erst bemerkt, wenn sie feuert. Das war nicht gut.

Sie waren ein Pionier. Wie schwierig waren die Minenfelder, wie schwer war es, sie zu räumen?

Ich war nur für kurze Zeit Pionier. Wir hatten hauptsächlich Panzerabwehrgruppen gebildet, die in den Nahkampf gegen Panzer gingen. Das war für mich insofern nützlich, als dass ich als Panzersoldat einschätzen konnte, wie gefährlich Minen sind. Wenn ich kein Pionier gewesen wäre, hätte ich eine gewisse Angst vor ihnen gehabt. Aber so wusste ich, dass hier nichts passieren konnte.

Im Oktober 1942 wurde Ihr Kommandeur der 20. Division, Duvert, abgesetzt? Wie fair war das aus Ihrer Sicht?

Im Jahr 1942... war ich noch in der 20. Division...
Ich war damals ein kleiner Tölpel und kannte nur meinen Bataillonskommandeur, von Gest.

Die Russen hatten 1943 Selbstfahrlafetten mit 152 mm Kanonen. Wie würden Sie sie einstufen?

Ja, Selbstfahrlafetten 15,2!

Stimmt, sie waren den Panzern immer unterlegen, weil sich ihre Türme nicht drehen ließen. Sie waren zu langsam, was die Kontrolle anging. Wir hatten einige Erfahrung im Kampf mit ihnen. Sie waren zu langsam, sie feuerten zu langsam, und wenn sie nicht mit dem ersten Schuss trafen, konnte das ihr Ende bedeuten. Denn der Feind wartete nicht, bis man nachgeladen hat.

Die Deutschen waren so schlau, dass sie den Jagdtiger gebaut haben. Das ist absoluter Wahnsinn! Selbstfahrlafetten sind nur zur Unterstützung gedacht und haben ein kleines Kaliber. Die 15,2 war riesig, man konnte den Richtschützen durch den Lauf mit einem Gewehr erschießen.

Sie haben uns nicht viel Schaden zugefügt. Wenn es uns gelang, sie von der Seite anzugreifen, wurden sie leichte Beute. Allerdings wurde ich einmal von einer Selbstfahrlafette getroffen. Es geschah in Narva. Unerwartet! Ich bog nach links ab, und eine SU-152 feuerte von rechts. Der Panzer wurde völlig zerstört. Wenn dich eine 15,2-Granate unerwartet trifft, ist das sehr schlimm!

Ein SU-152-Sturmgeschütz wird von deutschen Soldaten untersucht.
Die SU-152 (russisch СУ-152) waren sowjetische Selbstfahrlafetten mit einer Haubitze des Kalibers 152,4 mm als Primärwaffe. Die Rote Armee setzte die schweren gepanzerten Kettenfahrzeuge im Deutsch-Sowjetischen Krieg ab 1943 ein. Das Kürzel SU bedeutet „Samochodnaja Ustanowka" (Selbstfahrlafette). Der ursprüngliche Projektname war KW 14.

Konnten die angreifenden Flugzeuge die Panzer beschädigen?

Ja, sie konnten einen Panzer mit Raketen treffen. Aber, um ehrlich zu sein, ihre Treffsicherheit war schlecht. Wir hatten durch sie keine Verluste, aber es sah bedrohlich aus. Es war beängstigend, aber es gab keine Treffer!

Von März bis zum Sommer 1942 haben Sie Verteidigungskämpfe in der Region Vyazma geführt. Beschreiben Sie sie.

Es ist mir sehr unangenehm in Erinnerung, denn sie gaben weder Tag noch Nacht Ruhe. Ich war damals Verbindungsoffizier, zuständig für den Kontakt mit dem Bataillonsgefechtsstand, und musste dem Kommandeur zu Fuß Nachrichten überbringen. Ich persönlich fand das sehr unangenehm. Die Russen griffen ständig an, und das meistens nachts. Wir hielten Tag und Nacht Wache, schliefen kaum und waren schlecht versorgt. Folglich war das Essen schlecht.

Wir hofften immer wieder, dass die Russen so geführt werden würden wie wir. Wir praktizierten die Taktik der Zuweisung, während die Russen die Taktik der Ordnung praktizierten. Wenn ein russischer Unteroffizier einen Befehl erhielt, musste er einen bestimmten Punkt erreichen. Wenn er dort ankam, zündete er sich eine Zigarette an und wartete. Wenn ein deutscher Unteroffizier den Auftrag erhielt, einen bestimmten Punkt zu erreichen, und dort sah, dass der Feind sich zurückzog, rückte er weiter vor. Das ist ein großer Unterschied! Unser Feind hat das 1944 von uns gelernt und ist bis nach Berlin vorgedrungen.

Können Sie uns von Ihrem ersten Erfolg als Zugführer berichten?

Über einen „Erfolg" kann ich nicht berichten, jedoch kann ich meinen ersten Misserfolg als Zugführer schildern.

Der Zug aß zu Mittag, und ich stand Wache. Als der Zug mit dem Essen fertig war, beschloss ich, meinen Wachposten zu verlassen. Ich drehte mich gerade um, um zu gehen, als ich plötzlich sah, dass die Infanterie, die wir unterstützen sollten, bereits zum Angriff übergegangen war. Das wurde sehr negativ bewertet...

Aber dennoch, an den ersten zerstörten Panzer müssen Sie sich doch erinnern?

Der erste zerstörte Panzer? Wo ist das passiert? Nun, zunächst einmal habe nicht ich ihn zerstört, sondern mein Richtschütze. Der erste Panzer... Jetzt erinnere ich mich. In der Schlacht am Ladoga, bei Sinyavino.

War das schon auf dem Tiger?

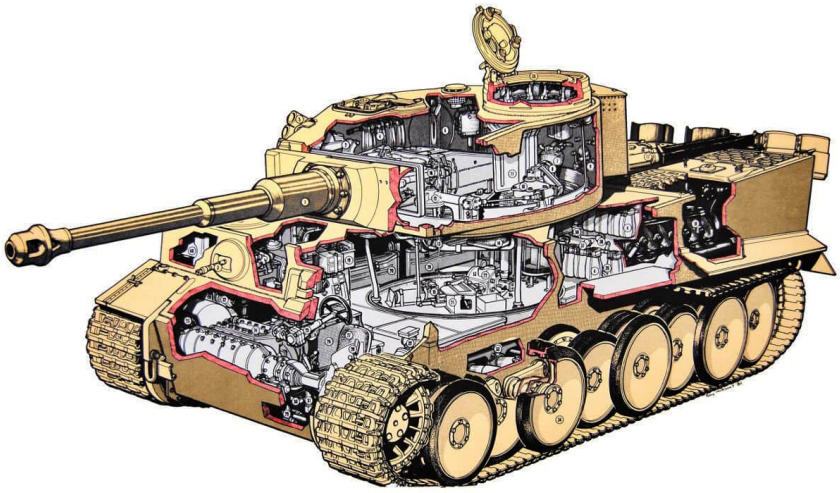
Ja, ja. Mit dem Pz-38(t) und dem Panzer IV habe ich überhaupt niemanden getroffen. Als wir mit dem 38er kämpften, hätte die Besatzung des T-34 ruhig Karten spielen können, selbst wenn wir auf ihn geschossen hätten.

Kam es manchmal vor, dass russische Soldaten den Panzer in den ersten Gang schalteten, aus dem Panzer sprangen und der Panzer, ohne zu schießen, zu den deutschen Stellungen fuhr?

Ich habe so etwas bei Nevel gesehen. Ich habe sogar ein Foto von diesem T-34. Aber das ist definitiv eine Ausnahme von der Regel.

Wenn man das Gaspedal loslässt, hält der Panzer an. Sie haben jedoch das Gaspedal gedrückt, Vollgas gegeben, sind aus dem Panzer gesprungen, und er fuhr weiter. Mit einem Auto kann man das genauso machen. Das hat uns damals verwirrt, und wir haben lange gebraucht, um zu verstehen, was da vor sich ging.

Wie verbreitet das war, kann ich nicht sagen. Aber bei Nevel ist es definitiv passiert.



War das also ein Einzelfall?

Ja, deshalb haben wir das untersucht. Ich habe so etwas nie wieder gesehen.

Man sagt, die wichtigste Eigenschaft eines Panzers sei seine Zuverlässigkeit?

Die wichtigsten Eigenschaften eines Panzers sind seine Beweglichkeit und seine Bewaffnung.

Und wo würden Sie die Zuverlässigkeit einordnen?

Ich kann nur für meine Kompanie sprechen. Sie sprechen doch vom „Tiger", oder? Es wird oft gesagt, dass dieser Panzer unzuverlässig war. In meiner Kompanie gab es bei den „Tigern" während des Kampfes praktisch keine Ausfälle aus technischen Gründen. Im schlimmsten Fall fiel er bei der Verlegung aus. Während des Kampfes ist mir kein einziger „Tiger" ausgefallen!

Das hängt sehr stark von den Fähigkeiten des Fahrers ab. Das Fahrzeug wiegt 60 Tonnen und hat 700 bis 800 PS. Man darf nicht leichtfertig damit umgehen, sondern muss es mit Gefühl fahren. Sonst geht etwas kaputt.

Ich wiederhole: In meinem Fall ist während des Kampfes kein einziger „Tiger" aus technischen Gründen ausgefallen!

Das 8,8-cm-Rohr wird von der Besatzung sorgfältig gepflegt. Seine Reinigung ist keine einfache Aufgabe und erfordert die Zusammenarbeit aller fünf Besatzungsmitglieder. Anschließend wird es gründlich geölt. Die Panzerbesatzung der „Totenkopf"-Division sind während der Schlacht von Kursk mit dieser Aufgabe beschäftigt. Die Mündungsbremse vorn sehr gut zu erkennen.

Was können Sie mir über die Mündungsbremse sagen?

Sie hat den Rückstoß reduziert.

Hat sie Staub aufgewirbelt?

Oh, was für eine Frage! Nun, das kann man so sagen. Aber wir waren daran gewöhnt.

Haben Sie russisches Benzin verwendet?

Wir hatten nie ein Problem mit Benzin, wir hatten genug davon.

Sie hatten Schnaps im Panzer, woher hatten Sie ihn und wie wurde er aufgefüllt?

Das wissen Sie doch aus dem Buch. Das habe ich gerade geschrieben.

Wir hatten Sprengstoff im Panzer, mit dem wir den Panzer in die Luft jagen mussten, wenn die Gefahr bestand, dass er dem Feind in die Hände fiel. Das gefiel uns nicht, und so schrieb ich, dass wir Schnaps für diesen Fall aufbewahrten. Aber kaum jemand in unserer Besatzung trank. Obwohl es in der Kompanie einige Besatzungen gab, die gerne tranken.

Unser damaliger Feind... In Russland trinkt man sehr oft Wodka... Zum Leidwesen der Russen tranken sie oft. Die Russen wärmten sich sehr, sehr oft auf, obwohl das gar nicht nötig war. Es war nicht zu ändern, die Führung hat es nicht versucht, und das ist schlecht.

In diesem großen Spiel schien Stalin der Klügste und Gerissenste zu sein, auch wenn seine Berechnungen nicht aufgingen. Es gab den ersten Vertrag mit Hitler und zusätzliche Vereinbarungen dazu, etwa über die Grenze zum Bug. Wahrscheinlich dachte er, dass Hitler in Frankreich festsitzen würde und er Zeit hätte.

Aber wir waren schneller, und damit begann sein Unglück. Im Grunde machen wir jetzt denselben Fehler wie Hitler damals. Aber ich hoffe, dass dies nicht die gleichen Folgen haben wird.

Schon Bismarck sagte, wir sollten mit Russland zusammengehen, nicht mit Amerika oder Israel. In der DDR lautete der Slogan: „Von Moskau lernen, heißt siegen lernen!"

Und heute haben wir Amerika und Israel. Ich habe keine Angst, dass uns jetzt etwas wirklich Schlimmes zustoßen könnte. Aber es könnte in Afrika oder anderswo passieren.

In Afghanistan wird es dasselbe sein, wenn wir von dort abziehen. Die Russen haben schon vor uns versucht, dort zu kämpfen. Wir haben 11 Jahre gebraucht, um zu begreifen, dass es so bleiben wird wie es ist. Und im Irak? Da ist die amerikanische CIA überall!

Was waren Ihre persönlichen Waffen?

Ich hatte eine kleine 7,62-mm-Pistole bei mir, habe sie aber nie benutzt. Die 8mm war zu schwer.

Hatte der Panzer ein Maschinengewehr?

Ja, aber ich kann mich nicht erinnern, dass es jemals benutzt wurde.

Haben Sie die Einführung des T-34 mit langem Lauf bemerkt?

Zuerst haben wir ihn nur gesehen! Aber es war keine Überraschung für uns. Wir wussten bereits davon, und wir hatten schon lange darauf gewartet. Er war sogar noch gefährlicher als der alte.

Der „Stalin" [IS-2] hingegen war meiner Meinung nach mehr oder weniger unnötig. Mit seiner getrennten Ladung... Und er ist wahrscheinlich auch ziemlich schwer. Ich habe den „Stalin" nie in Bewegung gesehen.

Aber der T-34 war... ein guter Panzer!

Der schwere sowjetische Panzer IS-2 (JS-2) (von Iossif Stalin; deutsch Josef Stalin) war ein schwerer Panzer aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Nachdem auf deutscher Seite seit 1942 Fahrzeuge von den Typen Tiger und Panther zum Einsatz kamen, wuchs der Bedarf nach einem neuen schweren Panzer für die Rote Armee.

Wussten Sie damals, während des Krieges, von Wittmann?

Hmm... Ja! Wittmann war ständig in den Zeitungen, sprach in Fabriken, Schulen, in Klassen und auf Parteiveranstaltungen. Er war eine prominente Propagandafigur.

Wussten Sie damals, dass es mit seinen Siegen nicht ganz so glatt lief?

Wir wussten sicherlich nicht, was nach dem Krieg über Propaganda bekannt wurde.

Im Krieg habe ich genauso viele Ehrungen erhalten wie Wittmann, wahrscheinlich nur, weil ich sehr jung war (lacht). Ich war auch in allen Zeitungen. Das Bild, das ich für Sie signiert habe, war damals in allen Zeitungen.

Aber Sie müssen zugeben, dass es verdächtig ist, wenn die ganze Mannschaft Ritterkreuze hat. Und die Voraussetzung für den Erhalt des Ritterkreuzes war die eigene Entscheidung in einer Kampfsituation, die persönliche Beteiligung und der obligatorische taktische Erfolg. Und ich möchte fragen, wie konnte der Funker seine eigenen taktischen Entscheidungen treffen? Und der Fahrer? Und der Lader? Wie konnten also der Funker, der Fahrer und der Lader die Bedingungen für das Ritterkreuz erfüllen? Auch der Richtschütze konnte das nicht, denn auch er erhielt seine Befehle vom Panzerkommandanten. Aber sie alle hatten Ritterkreuze.

Stimmt es, dass alle Offiziere die so genannte „Kehlkopfkrankheit" hatten, den Wunsch, das Ritterkreuz zu erhalten?

Ja, das war vorhanden. Unser Kompaniechef, mein Vorgänger, hatte sie auch. Am Anfang hatte nur unser Bataillonskommandeur das Ritterkreuz. Aber er hat es sich redlich verdient, weil er an Angriffen teilgenommen hat. Dann bekam mein Zugführer das Kreuz, und nach ihm ich selbst. Niemand sonst im ganzen Bataillon hatte das Ritterkreuz!

Nach einem Gefecht kam mein Kommandeur wegen Feigheit vor dem Feind fast vor ein Kriegsgericht. Er wurde dann aus dem Panzer gezerrt und ich musste das Kommando übernehmen. Sie können das in dem Buch nachlesen. Er kam nur deshalb nicht vors Kriegsgericht, weil Strachwitz versetzt wurde. Sonst hätte es für ihn schlecht geendet. Und er erklärte dem Kommandeur des Füsilier-Grenadier-Bataillons an diesem Tag: „Heute werde ich mir das Ritterkreuz holen!" Und am Ende war es ein komplettes Desaster. Ja, es ist passiert.

Sie kennen mich schon seit langem. Sie haben das Buch gelesen, in dem ich mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde. Bataillonsaufstellung. Ich stehe vor der Hütte mit dem Gemälde. Ich bin krank, weil ich krank bin...

In Friedenszeiten würde ich niemals militärische Ehrenzeichen tragen. Aber in Zeiten des Krieges verschafften Ehren einen kleinen, aber sehr nützlichen Vorteil. Zumindest für meine Kompanie... Ich erinnere mich gerade zufällig daran...

Stellen Sie sich vor. Ein kleiner Leutnant, jung und ohne Ehrungen. Ein Hauptmann kommt auf ihn zu, befiehlt etwas und der Leutnant sagt natürlich: „Jawohl!"

Und wenn der Leutnant das Ritterkreuz hat, sagt er zu dem Hauptmann: "Oh, das ist eine wunderbare Idee. Kommen Sie morgen wieder..." Ich konnte sogar einfach sagen: „Nein!" Und das war gut für meine Kompanie.

Das Ritterkreuz hing während der kurzen Ruhezeiten im Büro der Kompanie an der Wand. Psychologisch gesehen war das großartig!

Warum haben Sie es nicht in Friedenszeiten getragen?

Erstens habe ich sie ausschließlich für meine Kompanie getragen. Und zweitens ist es in Friedenszeiten nicht mehr nötig. Ich versuche, es einfach zu erklären: Wenn Sie drei Tore schießen, spricht man nur noch über Sie, und die gesamte Mannschaft wirkt im Vergleich dazu schlecht... Genauso ist es mit der Kompanie. Jetzt, bei Treffen, empfinde ich das Tragen von Auszeichnungen als völlig unangemessen. Für mich war es nur wegen der Kompanie wichtig! Wir haben unsere Auszeichnungen nur getragen, um unsere Kompanie zu repräsentieren. Das ist meine Meinung, und ich bleibe dabei. Und ich glaube, wenn ich damals andere Vorstellungen gehabt hätte, hätte ich den Krieg nicht überlebt.

Sie wissen aus „Tiger im Schlamm", wie ich im Graben lag... Dann sprang der Ladeschütze aus dem Panzer... Das ist unbegreiflich. Und dieser Sanitäter... Er tat es freiwillig... Er hätte mich nicht dort gelassen. *[Dies ist wahrscheinlich eine Episode aus dem Kapitel „Der Tod stand vor mir". Darin wird beschrieben, wie O. Carius mehrere Schusswunden erlitt.]*

Wie wurden Sie von Ihren Vorgesetzten als Ritterkreuzträger behandelt? Erwartete man neue Heldentaten von Ihnen?

Nein, nein, es war nie die Rede von Heldentaten. Ich möchte nicht einmal darüber sprechen. Sie müssen nur die Angst überwinden. Diejenigen, die sich als Helden fühlten, sind meistens gestorben. Angst ist eine Voraussetzung für Mut!

Tut mir leid, wie war die Frage?

Wie wurden Sie von Ihren Vorgesetzten als Ritterkreuzträger behandelt? Haben sie mehr Heldentaten erwartet?

Wir waren vertrauenswürdiger. Wir wussten, wie wir bekommen konnten, was wir wollten. Aber wie ich bereits sagte, konnten wir manchmal auch „Nein!" sagen.

Ich möchte das an einem Beispiel verdeutlichen. Als ich verwundet wurde, war das eine sehr schlechte Zeit für die Kompanie, denn mein Stellvertreter war jederzeit bereit, in den Kampf zu ziehen. Ein gut aussehender Kerl, hoch motiviert, aber neu an der Front. Er hatte nicht nur kein Eisernes Kreuz, er hatte gar nichts!

Er wurde ständig von den Grenadieren provoziert. Ein Hauptmann oder Major der Infanterie kam vorbei und sagte zu ihm: „Sie machen dies und das!" Und natürlich sagte er: „Jawohl!" Er musste alles machen, auch wenn es Unsinn war.

So war es nun einmal. Und ich konnte nichts tun, denn ich wurde hilflos und lag im Güterwagen, ohne zu wissen, was vor sich ging.

Diese Ehrungen hatten auch einen unangenehmen Moment. Ich sollte das Kommando über eine Kompanie Jagd-Tiger übernehmen, und die waren mir völlig fremd.

Nun stellen Sie sich vor, Sie sind Fahrer in einer Kompanie und man schickt dir einen neuen Kommandeur, der das RK mit Eichenlaub trägt. Was würden Sie denken? Er wird uns jetzt alle umbringen, aber er wird sich an unseren Knochen noch mehr Ehre verdienen!

Es war kurz vor Kriegsende, im Jahr 1945. Der Kompaniechef, ein Hauptfeldwebel, erzählte mir sofort davon. Also begann ich meine erste Ansprache an die Kompanie, indem ich versuchte, ihnen zu erklären „Meine Hauptaufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass es in der Kompanie bis zum Ende des Krieges keine Verluste gibt, denn der Krieg ist sowieso verloren". Erst nach dieser Rede begannen sie, mir zu glauben.

Sie sind Träger des Ritterkreuzes. Welche Rolle hat dies in Ihrem Leben nach dem Krieg gespielt?

Eine sehr negative. Zunächst musste ich aus meinem Zuhause fliehen, da die Franzosen nach mir suchten. Aber wir hatten auch nach dem Krieg noch Freunde unter ihnen – sie warnten mich, ich solle verschwinden, sonst würde man mich wieder in ein Lager stecken.

Dann erhielt ich die Zulassung zum Studium an der Universität Mainz, aber eine Woche vor Studienbeginn wurde sie mir wieder entzogen. Mit dieser Ablehnung schickte ich meinen Bruder nach Freiburg zu einem Apothekenchef, damit er sich für mich ein Studienplatz verschaffte. Er war ein echter, guter Deutscher aus Königsberg. Er sagte meinem Bruder, er würde mich aufnehmen, obwohl er in seinem Labor keinen Platz hatte. So hatte ich ein wenig Glück...

Selbst heute noch werden wir bei Treffen der Ritterkreuzträger mit Eiern beworfen. Ausländer respektieren uns, aber hier hält man uns für Kriminelle. In Deutschland ist das so...

In der Heimat meiner Mutter in Münster wurden alle Gedenkzeichen entfernt. Nur eines wurde stehen gelassen, das der Bundeswehr. Keine Traditionen! Auf unsere Autos wurden Aufkleber mit der Aufschrift „Soldaten sind Mörder!" geklebt. Das ist möglich, weil es Demokratie ist. Und im Ausland und bei Ihnen in Russland sagen sie, dass wir „Meinungsfreiheit" haben! Und wenn jemand, der seinem Land ehrlich gedient hat, etwas sagen möchte, wird ihm sofort der Mund verboten.

Ich habe die russische Kultur immer bewundert. Selbst in den kleinsten Dörfern haben sie so schön getanzt! Ich sehe noch immer vor meinen Augen, wie sie getanzt haben. Und die Musik? Wir waren begeistert! Die russische Bevölkerung in den Dörfern sagte immer: „Stalin ist gut, der Krieg ist schlecht!" Sie wussten nicht, was Stalin insgesamt im Sinn hatte.

Als Soldat kann ich nichts Schlechtes über die Zivilbevölkerung sagen. Wir haben während der Offensive mehrmals bei der Ernte geholfen. Und dieses Konzept der „verbrannten Erde" wurde von Stalin erfunden.

Wann tauchte das Wort „Untermensch" auf, vor dem Krieg oder währenddessen?

Ja, in der Propaganda wurde es natürlich verwendet, und jetzt denken alle, dass wir damals an all das geglaubt haben, aber wir waren genauso kritisch wie heute. Wir haben über die Propaganda gelacht, obwohl wir eigentlich hätten weinen müssen! Verstehen Sie? Und an der Front konnte so etwas überhaupt nicht vorkommen! Keine „Untermenschen"!

Und dass die russischen Gefangenen hungerten, ist völlig normal. Wir hungerten selbst! Von uns wurde noch zu viel verlangt. Und Sie müssen verstehen, dass, wenn Sie plötzlich zusätzlich 50 oder 100 Tausend Gefangene ernähren müssen, keine Logistik damit fertig wird.

Und diese wohlmeinenden westlichen Alliierten... Sie haben unsere noch vorhandenen Lebensmittelvorräte verbrannt. Im Rheingau und an anderen Orten. Ich habe keinen Grund, den Russen und ganz Osteuropa Vorwürfe zu machen. Die westlichen Alliierten erwiesen sich als weitaus schlimmer. Sie hatten alles, während sie anderen das Letzte nahmen, was ihnen noch geblieben war.

Haben Sie vom Kommissarbefehl gehört?

Ja, jeder wusste von dem Kommissarbefehl. Aber ich habe nie gesehen, dass er durchgesetzt wurde. Ich habe sogar ein Bild von einem gefangenen Kommissar, der auf meinem Panzer sitzt.

Schlimmstenfalls wurde er von den hinteren Diensten ausgeführt. An der Front konnte das nicht passieren. Natürlich bringen sie sie nach hinten, und dort konnte alles passieren.

Und was ist zum Beispiel mit Ihrem Ilja Ehrenburg? Das ist selbst für die Nazis zu viel. „Der Tag, an dem man keine deutsche Frau vergewaltigt, ist ein verlorener Tag."

Wann haben Sie das erste Mal von Ehrenburg gehört?

Aus Flugblättern, die aus Flugzeugen abgeworfen wurden. Diese „Nähmaschinen".

Die Flugblätter waren auf Deutsch?

Ja, natürlich. Wir konnten kein Russisch.

War da Hass? Als Sie schossen, war das nur eine Zielscheibe oder war Ihnen klar, dass es sich um einen lebenden Menschen handelte?

Ich hatte den Wunsch zu überleben. Selbsterhaltungstrieb. Das ist das, was jeder Soldat tut. Und der beste Beweis für das, was ich gesagt habe, ist, dass wir nicht auf Menschen schießen, die sich nicht selbst verteidigen können. Zum Beispiel auf die Besatzung eines Panzers, der getroffen wurde. Wir haben nur geschossen, wenn wir selbst in Gefahr waren.

Gab es Hass?

Nein, das kann ich nicht sagen. Es herrschte Mitgefühl. Sympathie!

Russische Veteranen haben während des Krieges oft darüber gesprochen und davon geträumt, was nach dem Krieg geschehen sollte. Haben Sie auch mit Ihren Kameraden darüber gesprochen?

Wir haben immer gesagt, dass wir nach dem Krieg den Daheimgebliebenen, der Partei und den Propagandisten in den Hintern treten werden.

Unsere Motivation im Osten war es, „den Feind von den Grenzen des Reiches fernzuhalten". Es ist schwierig, die russische Armee positiv zu bewerten, aber die Franzosen zum Beispiel haben noch schlechter gekämpft als die Russen. Die deutsche Armee als Ganzes steht an der Spitze, wenn es um Disziplin, Menschlichkeit, Kampfbereitschaft und Korrektheit geht. Und vieles von dem, was sich die Alliierten erlaubt haben, sowohl im Westen als auch im Osten, war für uns absolut unmöglich.

Gab es Dinge, die Sie von den Russen gelernt haben?

Ich brauchte nichts zu lernen, ich wusste bereits, wie man alles macht. Was kann man über die Russen sagen? Ihre Stärken waren ihre Verbundenheit mit der Heimat, ihre Selbstlosigkeit – selbst in der Dorfbevölkerung. Und wenn ich jetzt wählen müsste, wo ich leben möchte, würde ich niemals im Westen leben, sondern nur im Osten. Tschaikowsky und Dostojewski sind mir viel näher als westliche Komponisten und Schriftsteller... Tolstoi! Ich habe alle Sinfonien von Tschaikowsky hier. Und ich liebe auch Rachmaninoff.

Ist der Krieg das wichtigste Ereignis in Ihrem Leben?

Der Krieg hat den Charakter derer geformt, die dabei waren. Einige zerbrachen, andere wurden stärker. Wir waren bescheidener und nicht so anspruchsvoll wie die Jugend von heute. Jetzt wollen sie mehr, sie sind egoistischer und materialistischer als wir es waren. Das Wichtigste ist für mich jetzt die Gesundheit und dann der Frieden.

Krieg ist die schlechteste Alternative in der Politik. Aber die Welt hat in der Zwischenzeit nichts dazugelernt. Es gibt heute mehr Kriege als damals. Ich verstehe das nicht, und manchmal denke ich, wir sind ins Mittelalter zurückgekehrt.

Was ist ein guter Soldat?

Er ist diszipliniert. Er tut, was in seinem Soldatenbuch steht. Anständiges Verhalten gegenüber Zivilisten, anständiges Verhalten gegenüber Gefangenen. Normales humanistisches Verhalten!

Wenn Sie genauer wissen wollen, wie streng unsere Strafen waren, können Sie das Militärgesetzbuch lesen. Natürlich nur, wenn jemand erwischt wurde. Für Vergewaltigung wurde man erschossen. Natürlich wieder nur, wenn man erwischt wurde.

Was zeichnet einen guten Offizier aus?

Einer, der nicht zu viel von sich selbst hält, der seinen Soldaten ein Beispiel gibt. Er befiehlt mit gutem Beispiel! Ist gewissenhaft und loyal. Selbstbewusst, aber bescheiden. Er muss viel tun und wenig leisten. Mehr zu sein als zu scheinen. Ich glaube, das ist sehr wichtig für einen Offizier.

Wir glauben fest daran, dass Sie erfolgreich waren.

Das hoffe ich auch. Ich glaube, sonst hätte ich nicht Schlangen von Besuchern gehabt, seit ich aus der Gefangenschaft zurück bin. Petra ist eine Zeugin.

Einer meiner Außendienstmitarbeiter lebt in Wien. Seine Frau rief an und sagte, dass er im Krankenhaus sei. Auf seiner Station befinden sich 20 Personen und er wird nicht gut versorgt. Ich bin dann mit dem Auto nach Wien ins Maria-Theresien-Krankenhaus gefahren und habe den Chefarzt aufgesucht. Danach wurde er auf eine Zwei-Personen-Station verlegt. Das ist die Art von Kameradschaft, die wir haben! Oder Feldwebel *[Albert]* Kerscher! Er lebte im Bayerischen Wald, wie in einem russischen Dorf mitten im Nirgendwo. Schlamm, keine Straße! Ich wollte ihn überraschen und besuchte ihn 1952, nachdem er aus russischer Gefangenschaft zurückgekommen war. Ich ging zu jedem Mann, der aus der Gefangenschaft zurückkam. Seine Mutter schlief im Heu, und Hühner liefen um sie herum sehr primitiv. Sie hatten vier Kinder. Sie waren einfach arm! Ich sagte ihm: „Du hast keine Wahl … Wenn du deine Kinder großziehen willst, geh zur Bundeswehr!!" Es gab zwei Offiziere, die in Bonn dienten, einer von ihnen war mein Inspekteur und der andere mein Kommandeur im Reservebataillon. Ich begann sie anzuflehen, Kerscher zu nehmen. Sie sagten: „Ja, ja, wir brauchen Feldjäger für die Ausbildung!" Dann kam ein anderer Offizier und fragte mich, ob er sauber sei, ob er irgendwelche Verbrechen begangen habe. Ich verbürgte mich für ihn. Das Ergebnis: Einer seiner Söhne wurde Arzt in Freiburg, der andere saß im Aufsichtsrat von BMW, die Tochter hat drei Geschäfte und drei Häuser in Ingolstadt. Und eine andere Tochter ist Direktorin eines Handelshauses. Wir haben alle rausgeholt, alle aufgezogen!

Albert Kerscher war Angehöriger der Nachschubkolonne der 2. Panzer-Division, mit der er am Polen- und Westfeldzug teilnahm. Anschließend kam er zur Nachschubkolonne der 13. Panzer-Division und wurde 1942 Panzerfahrer im Panzer-Regiment 4. Ende 1943 kam er zur schweren Panzer-Abteilung 502, wo er bereits im November 1943 Panzerkommandant wurde. Am 23. Oktober 1944 wurde er als Angehöriger der 2. Kompanie mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Bis Kriegsende zum Oberfeldwebel befördert, konnte er als Zugführer über 100 Panzerabschießen und wurde am 20. April 1945 noch mit dem Eichenlaub ausgezeichnet.

Ein anderer Kamerad von uns war General bei der Bundeswehr. Auch er hat alle mitgezogen. Er war ein überzeugter Panzerfahrer und wurde General. Jetzt ist er in einem Pflegeheim. Und anfangs wollte er auch nicht zur Bundeswehr! Aber er konnte nicht studieren, weil er nach der Gefangenschaft zu alt dafür war.

Aber wissen Sie, was ich für meine größte Leistung halte? Meine größte Leistung ist, dass ich am 18. April die Kompanie aufgelöst habe, damit alle nach Hause gehen konnten, ohne gefangen genommen zu werden.

Artem Drabkin und Otto Carius